



Den Missbrauch denken lernen

Sexueller Missbrauch ist ein Thema, das Eltern und Lehrer intuitiv tabuisieren – zu schmerzvoll ist die Vorstellung, das eigene Kind nicht geschützt zu haben, undenkbar scheint es, den eigenen Kollegen des Missbrauchs zu verdächtigen. Der Mannheimer Waldorflehrer Jochen Weidenbusch hat als Kind selbst die Ohnmacht der Missbrauchten erlebt – und setzt sich heute für sinnvolle schulische Präventionskonzepte ein.

„Als 12-jährige Jungs haben wir alles Mögliche gemacht, um uns vor den Übergriffen der Lehrer zu schützen. Wir waren so naiv! Wir haben Spielzeug und Stofftiere vor die Tür gelegt und dachten, das hält die Lehrer, die zu uns ins Zimmer kamen, ab.“

VON LAURA KRAUTKRÄMER | FOTOS: FRANK SCHUBERT

Vor mir sitzt ein freundlicher Mann. Er lächelt, er serviert Tee, spricht mit etwas zurückgenommener Stimme, aber höchst eloquent. Jochen Weidenbusch, 51 Jahre alt, seit 25 Jahren Kunst- und Werklehrer an der Waldorfschule Mannheim, seit vielen Jahren auch in der Funktion des Vertrauenslehrers tätig. Im Frühjahr dieses Jahres hat er gemeinsam mit der Schulärztin Ulrike Lorenz ein Präventionskonzept gegen sexuellen Missbrauch an seiner Schule vorgestellt. Darüber wollen wir sprechen.

Das Besondere: Jochen Weidenbusch ist selbst Betroffener. Als Schüler der Odenwaldschule wurde er jahrelang missbraucht. In freundlichem Tonfall berichtet er mir von seinen Erfahrungen – diskret, doch es liegt in der Natur des Themas, dass selbst das Angedeutete, das er ausspricht, eine Gänsehaut verursacht. Weidenbusch gehört zu jenen Opfern, die sich im Frühjahr 2010 im Zuge des öffentlich gewordenen Schulskandals outeten. Er hat seitdem zahlreiche Interviews gegeben, wirkte auch an einem vielbeachteten Dokumentarfilm von Christoph Röhl zum Thema mit. Weidenbusch hat es geschafft, seine persönliche Betroffenheit konstruktiv einzubringen – inzwischen schult er LehrerInnen und ErzieherInnen in Seminaren zum Thema und ist im Vorstand von „Glasbrechen“, einem Betroffenen-Verein ehemaliger Odenwaldschüler.

VERTRAUEN SCHAFFEN DURCH AUTHENTIZITÄT

Schon vorher hatte er mit Schülern über seine Erfahrungen gesprochen. Immer wieder hatten sie den Wunsch geäußert, ihren Lehrern nicht nur als Wissensvermittlern, sondern auch auf menschlicher Ebene begegnen zu wollen. Diesen Wunsch griff Weidenbusch zunächst während verschiedener Praktika auf: „Vor 22 Jahren habe ich angefangen, von meinem eigenen sexuellen Missbrauch zu erzählen, habe den Schülern von den tollen Erlebnissen meiner Schulzeit, die es ja auch gab, berichtet, aber den Missbrauch nicht weggelassen.“

In den Jahren darauf wurde er zum Vertrauenslehrer. Den gibt es an der Waldorfschule in Mannheim nicht offiziell, sondern er wird je nach Einzelfall von den Schülern ausgewählt. „Durch meine Offenheit und dadurch, dass ich selbst viel Schlimmes erlebt habe, sind die Schüler gekommen und haben mir ihre Probleme anvertraut – etwa ihre Magersucht, Drogenerfahrungen oder auch, dass sie sich ritzen.“ Während der 22 Jahre hat er so auch von vier Fällen sexuellen Missbrauchs erfahren, immer im häuslichen Bereich, und die Unterstützung örtlicher Hilfsorganisationen eingeholt, um den betroffenen Schülern zu helfen.

Dann kam der Odenwaldschul-Skandal. Weidenbusch hatte das Gefühl, nun gesellschaftlich mehr bewirken zu können, weshalb er sich auch öffentlich geoutet hat und, nach mehreren Fortbildungen, inzwischen auch selbst in Schulungen für LehrerInnen und ErzieherInnen mitwirkt. Dabei war es gar nicht so einfach, ein angemessenes Ver-



hältnis zwischen seiner eigenen Betroffenheit und dem nötigen professionellen Abstand zu finden. Bei Seminaren und Veranstaltungen stellt er aber immer wieder fest, dass seine eigenen Erfahrungen ihm eine außerordentliche Authentizität verleihen:

„Als 12-jährige Jungs haben wir alles Mögliche gemacht, um uns vor den Übergriffen der Lehrer zu schützen. Wir waren so naiv! Wir haben Spielzeug und Stofftiere vor die Tür gelegt und dachten, das hält die Lehrer, die zu uns ins Zimmer kamen, ab.“ Ein weiterer hilfloser Versuch sich zu schützen bestand darin, dass die Kinder nachts im Bett ihre Tageskleidung anbehielten, auch das in der Vorstellung, damit den Annäherungen der Lehrer zu entgehen. Wenn Weidenbusch von diesen Erinnerungen erzählt, entsteht in seinen Kursen ein ganz besonderer Ernst – „weil es nicht nur mein Job ist, sondern auch mein Schicksal war“, wie er unterstreicht.

DAS UNGEHEUER KLEIN HALTEN

Wie ist er selbst mit diesen traumatischen Erfahrungen umgegangen, wie konnte er sie soweit verarbeiten, dass er nun nicht nur öffentlich damit umgehen, sondern auch selbst konstruktiv am Thema Prävention arbeiten kann? „Ich kann dieses Ungeheuer klein halten, solange ich darüber rede“, erklärt Weidenbusch. „Wenn ich es tabuisiere, gebe ich ihm viel zu viel Macht und schleppe es mit mir herum. Ich habe zwar zwei Therapien gemacht, aber das

Problem war eigentlich nie, dass ich nicht darüber reden konnte.“

„Wissen ist Schutz“ – diese Voraussetzung für Prävention sei deshalb so entscheidend, weil die Bilder, die wir uns von sexuellem Missbrauch machen, in der Regel viel zu einseitig seien. „Wir denken dabei zu stark in eine sexuelle Richtung, dabei ist der sexuelle Akt eigentlich nur der letzte Schlusspunkt, die logische Konsequenz.“ Tatsächlich gehe es den Tätern vor allem um Machtausübung und Manipulation. Viele führen ein ganz normales Privat- und Sexualleben, sind geachtete Familienväter. Schätzungen zufolge sind nur 30 bis 40 Prozent der Straftäter pädophil.

„Einen Menschen zu formen, nach ihrem Bilde – dieses Gottgleiche, das ist es, was diese Menschen zwanghaft anzieht“, erläutert Weidenbusch. Die Vorstellung von einem Verbrecher und Vergewaltiger, dem man sein Vorhaben gleich ansieht, sei irreführend. Im Gegenteil seien die Täter sogar oft charismatische und von anderen geschätzte Menschen. „Gerold Becker – wie oft ist der im Fernsehen aufgetreten!“, erinnert sich Weidenbusch an den prominenten Leiter der Odenwaldschule. „Ich kann das auch heute noch nicht zusammenbringen: wie Gerold Becker mich damals einerseits einmal fast vergewaltigt hat und ein paar Wochen später im Speisesaal der Odenwaldschule mit der von uns allen verehrten Astrid Lindgren zusammen saß.“

SINNVOLLE STRUKTUREN SCHAFFEN

Was können und sollten Schulen leisten, um möglichst wirksam Prävention zu betreiben? Präventionsmaßnahmen gegen sexuellen Missbrauch am Beispiel der Freien Waldorfschule Mannheim:

- Zunächst ist es wichtig, sinnvolle Strukturen zu schaffen: Ein oder besser noch zwei Kinderschutzbeauftragte (männlich und weiblich) aus dem Kollegium benennen, klären, welche örtlichen Hilfsorganisationen beratend helfen können, wenn ein Verdacht auf Kindeswohl-Gefährdung besteht.
- Kompetenzen klären: Die Kinderschutzbeauftragten sollten sofort externe Beratungsstellen einschalten, wenn ein Kind gefährdet scheint.
- Ein sogenanntes „Erweitertes Führungszeugnis“ für alle KollegInnen einholen. Damit verhindert man die ungewollte Beschäftigung von Personen, die etwa wegen Sexualdelikten oder Verletzung ihrer Fürsorge- und Aufsichtspflichten vorbestraft sind.
- Weitgehende Transparenz anstreben. Dazu Jochen Weidenbusch: „Als Vertrauenslehrer gehe ich auch mal mit einem Schüler allein spazieren, um über seine Probleme zu sprechen. Dann sage ich einem Kollegen Bescheid, dass wir jetzt aufbrechen – so weiß zumindest noch jemand, dass ich nun Zeit mit dem Schüler verbringe.“
- Schlecht einsehbare Ecken auf dem Schulhofgelände können oft mit einfachen Mitteln offener und damit sicherer gestaltet werden.
- Viele staatliche Schulen führen schon mit jüngeren Schülern Projektwochen zum Thema Prävention durch. Das Mannheimer Präventionskonzept bemüht sich dagegen, nicht zu früh rein kognitiv an die Problematik heranzuführen. So kooperiert das Kollegium mit einer Märchenerzählerin, die bei jüngeren Schülerinnen und Schülern mit geeigneten Geschichten am Thema anknüpft. Dabei geht es dann eher darum, ganz allgemein das Selbstbewusstsein zu stärken. Begleitend gibt es in der zweiten Klasse einen Elternabend, bei dem das Thema Kindeswohlgefährdung besprochen wird.
- In der Oberstufe gibt es für die ZehntklässlerInnen mehrere Einheiten „Beziehungskunde“: Was macht eine gute Beziehung aus, was wünschen sich die SchülerInnen von ihrem Freund, ihrer Freundin? Außerdem geht es um ganz praktische Hinweise, wie man sich in kritischen Situationen verhalten sollte, etwa wenn man auf der Straße bedroht wird.

„Der Babysitter, der Onkel, gar der eigene Mann soll ein Täter sein? Was sagt es über das eigene Urteilsvermögen aus, wenn man davon gar nichts mitbekommen und diesen Menschen vertraut hat?“

WISSEN IST SCHUTZ

Dieses schier Unbegreifliche gilt es bei der Prävention zu berücksichtigen: Wissen ist Schutz, weil es einen anderen Blickwinkel ermöglicht, durch den man sowohl bei den Tätern als auch bei den Opfern eher bestimmte Symptome wahrnimmt. „Wir müssen Missbrauch denken können“, betont Weidenbusch, „aber die natürliche Reaktion ist Tabuisierung. Das geht uns allen so, denn schon die Vorstellung, dass Kindern wehgetan wird, tut auch uns weh.“ Zudem findet der Missbrauch im häuslichen Umfeld ja in der Regel durch Menschen statt, denen man vertraut hat – der Babysitter, der Onkel, gar der eigene Mann soll ein Täter sein? Was sagt es über das eigene Urteilsvermögen aus, wenn man davon gar nichts mitbekommen und diesen Menschen vertraut hat? So wie die betroffenen Kinder sich oft schämen, dass sie sich nicht zur Wehr gesetzt haben, betrifft diese Scham oft auch Vertrauenspersonen im Umfeld der Kinder.

Es existiert eine traurige Opfer-Typologie, die sich daraus ergibt, dass die Täter in der Regel nach dem einfachsten Weg suchen, ihren Machttrieb auszuleben – ein selbstbewusstes Kind, das laut und deutlich „Nein“ sagt, macht die Sache für sie unnötig kompliziert. Jochen Weidenbusch meint, er selbst sei als Kind ein geradezu klassisches Opfer gewesen: „Ich war ein schlechter Schüler, war Legastheniker.“ Auch fehlte wohl der emotionale Rückhalt seines Elternhauses. Weidenbusch wurde der Prügelknaube der Klasse – und damit weiter zermürbt und erst recht nicht fähig, sich gegen Übergriffe der Lehrer zu wehren.

Gerade unsichere und vereinsamte Kinder sind oft hin-

und hergerissen: Auf gewisse Weise genießen sie anfangs nicht selten die besondere Beachtung, die ihnen durch den Täter, der ja in der Regel als Freund auftritt, zuteil wird. Als Weidenbusch 1972 aufs Odenwald-Internat kam, habe es unter den 20 Haus-Familien drei oder vier „pädophile Familien“ gegeben. Schüler, die in das beschriebene Muster passten und die besonders „bedürftig“ erschienen, wurden diesen Familien zugeteilt. Erst nach drei Jahren und zwei Wechseln in andere Familien ist es Weidenbusch gelungen, in seiner Hausgemeinschaft unbehelligt zu bleiben.

Trotz der traumatischen Erlebnisse an der Odenwaldschule blickt er nicht nur im Zorn auf seine Schulzeit und die Protagonisten dieser Jahre zurück: „Ich habe als Lehrer sogar vieles von Gerold Becker, auf den wir damals auch irgendwie stolz waren, gelernt – aber eben auch das, was man nicht darf. Bei mir klingeln alle Alarmglocken, wenn ich merke, dass eine zu große Nähe zwischen Lehrer und Schüler entsteht.“

SPANNUNGSFELD VON NÄHE UND DISTANZ

Der Ausdruck „Missbrauch“ – oder, so die heute übliche sperrige Formulierung, „Kindeswohlgefährdung“ – beschreibt ein weites Feld. Gerade im pädagogischen Prozess gibt es im Spannungsfeld von Nähe und Distanz eine große Bandbreite von möglichen Übergriffen seitens der Pädagogen, aber auch der Eltern und nicht zuletzt auch

der Schüler selbst – sei es auf verbaler, emotionaler oder körperlicher Ebene. Körperliche Gewalt oder eben sexueller Missbrauch sind da nur die extremen Ausformungen. Auch wenn Jochen Weidenbusch sich aufgrund seiner eigenen Vergangenheit auf den sexuellen Missbrauch konzentriert, weiß er um die grundsätzliche Problematik von Übergriffen. Die Dominanz der Lehrer, so gerechtfertigt sie in vieler Hinsicht ist, stelle eine permanente Schwachstelle dar. „Man wird ganz schnell übergriffig, etwa verbal oder auch emotional. Kinder können daran stark werden, lernen, sich abzugrenzen. Aber es gibt auch solche, die sich das gefallen lassen und dann entsprechend unterdrückt werden“, betont er. Die alltäglichen Übergriffe könnten dann zum Habitus werden, sich einem Erwachsenen auch in anderen Situationen unterzuordnen.

Ein wesentliches Element vieler reformpädagogischer Schulen bildet eine personale Pädagogik, die auf ein enges Vertrauensverhältnis zwischen Lehren und Schülern setzt. Im Zuge der gesellschaftlichen Diskussion über die Missbrauchsfälle an der Odenwaldschule, aber auch an anderen, etwa kirchlichen Einrichtungen, sprachen etliche Kritiker der personalen Pädagogik ein grundsätzliches Misstrauen aus, weil Grenzüberschreitungen der Pädagogen hier geradezu vorprogrammiert seien. Auch an den Waldorfschulen gab es über lange Zeit den Typus des autoritären und kontrollierenden, sich allwissend aufführenden Lehrers, der nicht nur genau wusste, was für „seine“ Kinder das Beste ist (natürlich nur das, was auch Rudolf Steiner gut gefunden hätte!), sondern dies den Eltern auch mitteilte –

FAKTEN ZUM THEMA SEXUELLER MISSBRAUCH

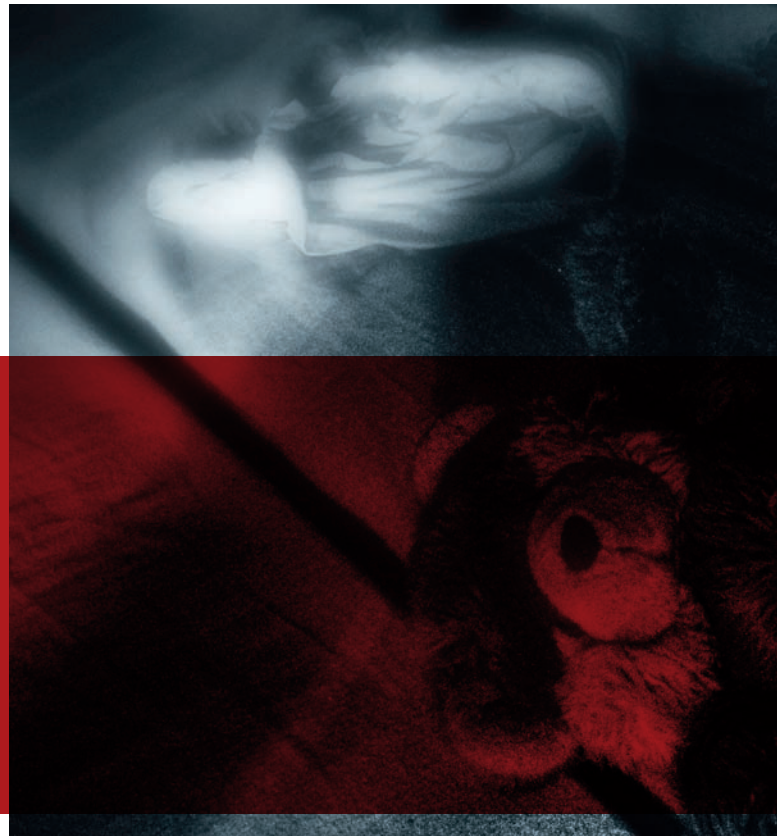
Unter sexuellem Missbrauch an Kindern und Jugendlichen versteht man alle strafrechtlich relevanten sexuellen Handlungen an Mädchen und Jungen. Missbrauch kann mit und ohne Körperkontakt stattfinden, z.B. durch exhibitionistische Handlungen. In Deutschland sind Jugendliche ab 14 Jahren strafmündig, auch 14- bis 18-Jährige können also strafrechtlich verfolgt werden. Strafbar macht sich auch, wer Kindern und Jugendlichen pornografische Bilder oder Videos zeigt oder sie auffordert, untereinander oder an sich selbst sexuelle Handlungen auszuführen. Sexuelle Grenzverletzungen und Übergriffe können für Kinder und Jugendliche ebenso belastend sein wie strafrechtlich relevante Formen des Missbrauchs – erst recht, wenn sie von vertrauten Personen ausgehen.

Sexueller Missbrauch wird vor allem von Männern begangen – laut Polizeilicher Kriminalstatistik (PKS) zu 96 Prozent. Es gibt allerdings Schätzungen, dass der Anteil der Frauen unter den Tätern tatsächlich eher bei 10 Prozent liegt. Rund ein Viertel aller Fälle von sexuellem Missbrauch wird von Tätern unter 18 Jahren begangen.

Die PKS 2011 weist knapp 15.000 Opfer sexuellen Missbrauchs aus, knapp zwei Drittel der Opfer sind Mädchen. Schätzungen zufolge gibt es jedoch eine hohe Dunkelziffer von nicht zur Anzeige gebrachten Delikten – Kriminalstatistiker gehen davon aus, dass rund 75 Prozent der Fälle nicht angezeigt werden, Opferorganisationen rechnen gar mit 90 Prozent.

Mädchen und Jungen werden häufig außerhalb der Familie, jedoch innerhalb des sozialen Umfelds missbraucht, etwa durch Freunde der Eltern, Jugendliche in der Nachbarschaft, Mitarbeiter in Institutionen wie der Schule oder im Sportverein.

(Quellen: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bundeskriminalamt, verschiedene Opferorganisationen)

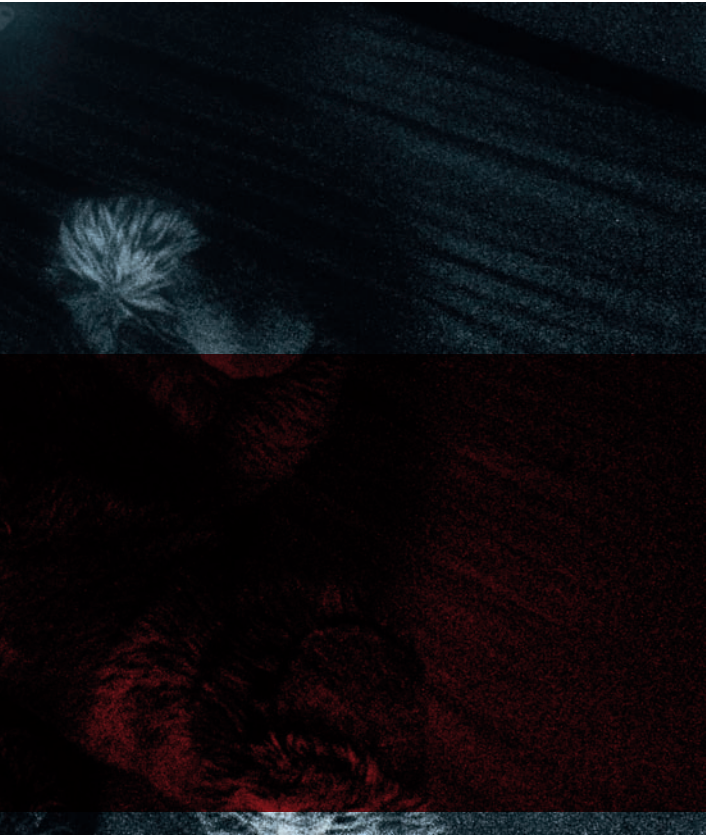


gerne auch ungefragt. Dieser LehrerInnen-Typ gehört als Massenerscheinung heute der Vergangenheit an. Dennoch umfasst der Erziehungs- und Bildungsauftrag, wie ihn die Waldorfpädagogik versteht, weitaus mehr als das Vermitteln kognitiver Fähigkeiten sowie grundlegender sozialer Umgangsformen. Wenn sich die Lehrer als „Inkarnationshelfer“ der Kinder begreifen, kann das für Nicht-Anthroposophen leicht den Geschmack von Anmaßung haben. In jedem Fall aber bedeutet eine solche Auffassung eine enorme Verantwortung für die anvertrauten Kinder.

SCHUTZ DURCH TEAMWORK

Weidenbusch sieht allerdings in dieser besonderen Ausrichtung auch eine große Stärke: „Die Waldorfpädagogik betrachtet den ganzen Menschen. Dieser umfassende und wohlwollende Blick findet eher positive Seiten an jedem Kind, die man stärken kann. So sorgt man auch für mehr Selbstvertrauen.“ Und das, siehe oben, ist eigentlich die beste Prävention.

In der grundsätzlichen Stärke liegt allerdings auch eine Gefahr, denn je überzeugter Pädagogen von ihrem Konzept sind, desto weniger zulässig scheint der Gedanke, dass Missbrauch überhaupt vorkommen könnte. „Auch wenn nach allem, was wir wissen, der Missbrauch an Waldorfschulen zum allergrößten Teil häuslicher Missbrauch ist, kommt er natürlich auch bei Lehrern vor“, unterstreicht Weidenbusch. „Wenn ich immer nur denke, dass die Waldorfschule die ideale Schule ist, dann kann ich den Miss-



WEITERFÜHRENDE LITERATUR UND LINKS

Bundesgemeinschaft Prävention & Prophylaxe <http://praevention.org>

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)
<http://www.bmfsfj.de/>

Mutig fragen – besonnen handeln. Informationen für Mütter und Väter zur Thematik des sexuellen Missbrauchs an Mädchen und Jungen.

Diese informative Broschüre steht online auf der Website des BMFSFJ in der Rubrik Publikationen zum Download zur Verfügung oder kann kostenlos als gedruckte Ausgabe bestellt werden.

Mathias Wais, Ingrid Gallé: ... **der ganz alltägliche Missbrauch.** Stuttgart 2008, 223 S., € 16,80

Mathias Wais: **Sexueller Missbrauch.** Symptome, Prävention, Vorgehen bei Verdacht. Esslingen 2011, 56 S., € 7,95

FILMTIPP:

Christoph Röhl: Und wir sind nicht die Einzigen

86-minütiger Dokumentarfilm über den sexuellen Missbrauch an der Odenwaldschule
<http://www.nichtdieeinzigen.de/>

brauch nicht denken. Wir müssen also den Gedanken zulassen, dass so etwas auch an unserer Schule möglich ist.“

Dennoch sei die Nachfrage der Waldorfschulen nach entsprechenden Fortbildungen verhalten. In seinen Seminaren arbeitet Weidenbusch überwiegend mit ErzieherInnen. Zwar sind angehende LehrerInnen ebenfalls vertreten, doch nur auffällig wenige langjährige Kräfte.

Insgesamt, so scheint es, ist das Problembewusstsein der WaldorflehrerInnen offenbar noch nicht besonders stark ausgeprägt, auch wenn der Bund der Waldorfschulen als Reaktion auf die Missbrauchsdebatte 2010 den Schulen entsprechende Fortbildungen durchaus ans Herz gelegt hat (siehe auch unser Interview mit Norbert Handwerk).

Ein möglicher Schutz für Kinder liegt im Teamwork, wenn also mehrere Lehrer zusammenarbeiten, sich regelmäßig austauschen, gegenseitig im Unterricht hospitieren. Eine solche Zusammenarbeit ist allerdings an Waldorfschulen bisher wenig ausgeprägt, andere Reformschulen sind da deutlich weiter. Das alte Bild des übermächtigen Waldorflehrers spielt zumindest insofern noch eine Rolle, als es den Klassenlehrer gibt, der seine Klasse oft über acht Jahre begleitet. Auch wenn dieses Konzept an manchen Schulen etwas modifiziert wird und die Lehrer die Klassen teilweise schon früher abgeben, bleibt festzuhalten, dass Klassenlehrer extrem großen Einfluss haben. Das kann fruchtbar und segensreich sein, aber auch

völlig schiefgehen, wenn jemand dieser Verantwortung nicht gewachsen ist oder die Profile einzelner Schüler nicht mit dem des betreffenden Lehrers zusammenpassen.

Rudolf Steiner gab einst den Pädagogen die Devise mit auf den Weg, Respekt und Ehrfurcht vor den Kindern zu haben, weil diese noch näher an der geistigen Welt seien. Wenn man aber davon ausgeht, dass die Kinder ihren Lebensweg nicht als leere Gefäße beginnen, sondern bereits vieles aus einem früheren Leben mitbringen, rüttelt das auch an der Rolle des „überlegenen“ Lehrers. An Waldorfschulen wird in den ersten Jahren bewusst darauf verzichtet, intellektuelle und kognitive Fähigkeiten der Kinder zu fördern. Der Übergang zu angemessener Mitbestimmung der älteren Schüler stellt sich dann allerdings oft als problematisch dar – und somit auch die Bildung von mehr Autonomie, die einen Schutz vor Übergriffen darstellt. „Mitbestimmung geht nicht auf Knopfdruck“, drückt es Jochen Weidenbusch aus. „Dieses Thema gehört aus meiner Sicht eindeutig schon in die Mittelstufe – das darf nicht erst in der neunten oder zehnten Klasse kommen.“ Auch darin könnte ein bewussterer Umgang miteinander sowie der nötige Respekt vor der Integrität der Schüler zum Ausdruck kommen.